

Rudolf Walther

Rhetorik des Verdachts

»Neu-alter Judenhass«.

Ein Sammelband von Klaus Faber u.a. macht es sich sehr einfach

Wer sich mit dem Nahost-Konflikt beschäftigt, betritt nicht nur vermintes Gelände, sondern bewegt sich auch in einem ideologisch vergifteten Klima. Der von Klaus Faber, Julius H.Schoeps und Sacha Stawski herausgegebene Sammelband über den Antisemitismus, den arabisch-israelischen Konflikt und die europäische Politik enthält rund dreißig Beiträge von intellektuell unterschiedlichem Zuschnitt. Die Texte gliedern sich in die Themenblöcke deutsche Medien und Nahostpolitik, islamischer Antisemitismus und Perspektiven europäischer Politik.

Die hemdsärmelige Art und Weise, wie manche Autoren den »neu-alten Judenhass« analysieren, verschlägt einem fast die Sprache. Systematische Einäugigkeit dominiert, und alternative Blickweisen kommen erst gar nicht vor. Das Wort Besatzung für die seit 1967 eroberten palästinensischen Territorien schreiben einige Autoren konsequent in Anführungszeichen, als ob es sich beim völkerrechtlichen Dauerskandal um eine virtuelle Veranstaltung handele. Diese terminologische Marotte ist jedoch noch vergleichsweise harmlos.

Dem 1917 in Polen geborenen, zwangsexilierten amerikanischen Juden, Gewerkschafter und Intellektuellen, Norman Birnbaum, der die israelischen Politiker skeptisch beurteilt und vor deren »Marsch in die Selbstzerstörung« warnte, wird unterstellt, er befördere damit den Untergang Israels. Birnbaum wird ebenso des Antisemitismus bezichtigt wie der SPIEGEL, der 17mal versäumt habe, die Vorgeschichte des 6-Tage-Krieges zu erzählen, als er auf die Eroberungen von 1967 hinwies. Natürlich fiel »1967« nicht vom Himmel, aber es ist ausgesprochen welt-

fremd, von Journalisten zu verlangen, immer die ganze Vorgeschichte mitzuliefern, wenn es nur darum geht, auf die Tatsache der seit vierzig Jahre zementierten Eroberung hinzuweisen. Zu dieser skrupulösen Rüge passt schlecht, dass den Autoren das Wort »Vertreibung« auf 400 Seiten nicht ein einziges Mal einfällt.

Alle Beiträge durchzieht eine bis ins Groteske reichende apologetische Grundierung. Die israelischen Eroberungen werden bagatellisiert mit dem Hinweis auf »das israelische Gefühl der Bedrohung« und der Rolle Israels als »wehrloses Opfer«. Lars Rensmann versteigt sich zur Behauptung, »Israelfeindschaft« beginne damit, das man Israel als »einzigsten Staat« beschreibe, »in dem die Folter erlaubt ist« – so als ob sich an den skandalösen, höchstrichterlich sanktionierten israelischen Verhörmethoden etwas ändern würde, wenn man auch erwähnen würde, dass auf Guantanamo, in China und anderswo Ähnliches passiert. Derselbe Autor rückt *en passant* auch »Kapitalismus- und Imperialismuskritik bestimmter globalisierungskritischer Bewegungen« pauschal in die Nähe einer »Israelfeindschaft«.

Natürlich verdienen einzelne Äußerungen von deutschen Politikern oder Professoren Kritik. Udo Steinbach vom DEUTSCHEN ORIENT-INSTITUT zum Beispiel, fühlte sich von Bildern palästinensischer Kinder, die israelische Panzer mit Steinen bewerfen, an »den Aufstand der Juden im Warschauer Ghetto« erinnert. Das ist äußerst geschmacklos, aber Yves Pallade zitiert das Beispiel als Beleg für »den bundesdeutschen Normalfall«. Der Autor konstatiert richtig, dass die Medienberichterstattung über Israel »weitgehend kritisch bis

negativ« ausfällt, überlegt aber keine Minute lang, warum das so ist. Dasselbe Argument verlängert Tobias Kaufmann ins Absurde, wenn er feststellt: »Positive Berichterstattung über Israel findet in den Nachrichten kaum Platz.« Soll die ARD-Tagesschau über Heirats- und Schulfeste in Israel berichten, um das von einer rechtsradikalen, gelegentlich rassistischen Politik heruntergewirtschaftete Image des Landes aufzumöbeln oder über das, was tatsächlich und tagtäglich geschieht in den besetzten Gebieten?

Ein Kapitel für sich ist die Darstellung des israelischen Mauerbaus. Für diesen wählt man ausgerechnet den Namen »Operation Schutzwall« – aber wohl kaum aus Sympathie mit dem SED-Regime und seinem »antifaschistischen Schutzwall«. Denn die scharfen Kritiker der bundesdeutschen Medien verbitten sich ganz energisch jeden Vergleich zwischen deutschem und israelischem Mauerbau. »Nur 37« von insgesamt 640 Kilometern seien aus Beton, heißt es einmal beschwichtigend. Doch heute bestehen bereits 185 Kilometer der acht Meter hohen Mauer im Norden zwischen Ramallah und dem alten Flughafen von Jerusalem im Norden, zwischen der Innenstaat Jerusalems und Abu Dis im Osten und zwischen der Siedlung Gilo und Bethlehem, im Süden. Der Verniedlichung der Realitäten widerspricht ein UNO-Bericht: Mit dem Zaun werde den Palästinensern 632 Quadratkilometer Land (11,5 Prozent des Gesamtterritoriums) weggenommen. 76.900 Palästinenser seien vollständig von Mauern und Stacheldrahtzäunen umgeben, also buchstäblich eingekesselt.

Sensations- und Falschmeldungen hat es gegeben. So über ein »Massaker« in Dschenin, das nie stattgefunden hat. Aber die Zerstörungen des Flüchtlingslagers waren »tatsächlich massiv« (Kaufmann) und keineswegs auf ein kleines Gebiet beschränkt, wie ein Autor behauptet. Was

die Opferzahlen auf beiden Seiten betrifft, so sprechen die Verhältnisse für sich: Sie variieren von einem toten Israeli auf drei Palästinenser, oder realistischer: von einem Verhältnis 1:9. Darüber zu streiten, ist aussichtslos angesichts der Datenlage. Nur frivol propagandistisch dagegen ist die Hypothese: »Ob die vielen palästinensischen Jugendlichen, die seit September 2000 bei Demonstrationen ums Leben kamen, tatsächlich von vorne – durch die israelische Armee – oder von hinten – durch palästinensische Heckenschützen – erschossen wurden, konnte nicht mehr nachvollzogen werden« (Kaufmann).

Keiner der Autoren gibt sich die Mühe, etwas präziser zu beschreiben, was »Neualter-Judenhass« oder hybrid-spekulative Konstrukte wie »Schuldabwehr-Antisemitismus«, »medialer Sekundär-Antisemitismus« oder »Entlastungs-Antisemitismus« bedeuten. Tobias Kaufmanns Umschreibung des »sekundären Antisemitismus« ist eine triviale Behauptung ohne empirisches Fundament: Es handele sich dabei um »modernen Judenhas, der sich eine Ausdrucksform gesucht hat, die in der Öffentlichkeit weniger tabuisiert wird als klassische anti-jüdische Stereotype von riesigen Nasen, Raffgier und Ritualmorden.« Welche Reichweite, Trenn- oder Tiefenschärfe soll diese simple Umschreibung des vermeintlich neuen Phänomens »Judenhas« besitzen? Es geht doch nur um den sozusagen weichgespülten alten Antisemitismus, wenn vom neuen die Rede ist.

Einzig ein Kurzbeitrag über den islamischen Antisemitismus hält sich von vernagelter Apologetik frei und enthüllt das Betriebsgeheimnis des Geredes vom »neuen Antisemitismus«: Doron Rabinovicis Resümee: »Beinahe alle Beteiligten der Debatte arbeiten mit der Rhetorik des Verdachts: Der Antisemitismus-Vorwurf gründet auf der Vermutung, dass das Gesagte nicht das Gemeinte ist – dass Kritik an Israel nur ein Vorwand ist, um antisemitische Ideen oder Gefühle zu artiku-

lieren, bewusst oder auch unbewusst. Die andere Seite hingegen argwöhnt, dass der Antisemitismus-Vorwurf nur dem Interesse Israels dient, legitime Kritik an Israels Politik zum Schweigen zu bringen.« In Israel, räumt Doron Rabinovici ein, dient das aufgeregte Gefuchtel um vermeintliche und wirkliche »Antisemiten« gleichermaßen »dem nationalen Chauvinismus«.

Alle anderen Beiträge zu »Islam und Antisemitismus« bleiben hinter diesem Text zurück. Zwar sind sie ebenfalls durchsichtig apologetisch ausgerichtet und schieben die Verantwortung für das Scheitern des Konzepts der *Road Map* einseitig den Militanten bei *Hamas* und *Hisbollah* zu (*Matthias Küntzel*). Aber sie verzichten immerhin weitgehend auf die aggressive »Rhetorik des Verdachts«.

Im letzten Abschnitt des Buches beleuchten die Autoren Perspektiven der deutschen und europäischen Politik gegen den Antisemitismus. Die Vorschläge bewegen sich im üblichen Rahmen: die Zivilgesellschaft (was immer das konkret

sei) soll im Kampf gegen den Antisemitismus ebenso aktiviert werden wie Medien und Schulen. Auch in diesem Kapitel geht es um die Abgrenzung von »legitimer Kritik an Israel« und »Antisemitismus«. Dieter Graumann räumt ein, dass »man sich gar nicht so leicht tut damit, ... genaue Definitionen und präzise Kriterien dafür zu benennen«. Das hindert ihn freilich nicht daran, den Zweihänder zu schwingen. Wie die (fiktive) Figur eines Nazi-Offiziers in einem grandiosen Film von François Truffaut *Juden* förmlich riecht, so wittert Graumann frei daher spekulierend rundum deutsche Kinder und Enkel, »getragen vom Wunsch, die Schuld der Väter und Großväter zu verkleinern« und ruft deshalb dazu auf, die Reihen fest zu schließen »im weltanschaulichen Krieg« gegen »Terrorismus und Islamismus«.

Klaus Faber, Julius H. Schoeps, Sacha Stawski (Hg.): Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik. VERLAG FÜR BERLIN-BRANDENBURG, Berlin 2007, 430 S., € 24,90.

Albrecht Betz

Europa ohne Frankreich?

»Pólemos« war das Wort der Griechen für Krieg oder Streit und von Polemik strotzen bekanntlich jene Schriften, die seit dem lateinischen Mittelalter als »Pamphlete« auf uns kamen. Im 19. Jahrhundert bezeichnete das französische »pamphlétaire« einen engagierten publizistischen Schriftsteller, der seine Pamphlete weitgehend außerhalb der institutionalisierten Medien verbreitete. Ist Markus Kerber mit seiner Streitschrift *Europa ohne Frankreich* – Fragezeichen ein *pamphlétaire*?

Auf den ersten Blick wohl kaum, denn man wird die EDITION SUHRKAMP nicht als

marginales Medium bezeichnen wollen; und der Autor ist einiger gewichtiger Arbeiten zum Wirtschaftsrecht wegen vor kurzem zum Professor an der Berliner TECHNISCHEN UNIVERSITÄT ernannt worden. Als Jurist mit deutscher und französischer Ausbildung, als Absolvent der Pariser Kaderschmiede ENA, der berühmten *Ecole Nationale d'Administration*, als Berater von Firmen beider Länder hat er Verhaltensweisen und Mentalitäten bestimmter Kasten von innen kennen gelernt. Das führt zu einem anderen Blick als dem von Essayisten und Feuilletonis-